

Bonn – die Heimat August Mackes

Der künstlerische Beitrag August Mackes zur Entwicklung der Kunst zu Beginn unseres Jahrhunderts ist unumstritten von herausragender Relevanz. Seine bildnerische Eigenständigkeit, seine neue, unverwechselbare Sicht der Welt, die sich in seinen Werken niederschlägt, haben dem Lebenswerk dieses Künstlers einen festen Platz in der Geschichte der Kunst eingeräumt, nicht nur im Rahmen der expressionistischen Denk- und Sehweise.

Werke August Mackes sind längst wesentliche Marksteine öffentlicher Sammlungen geworden, wobei vor allem das Westfälische Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster und das Städtische Kunstmuseum Bonn im Laufe der letzten 40 Jahre ihrer Sammeltätigkeit beachtliche Macke-Schwerpunkte gesetzt haben.

Was Bonn, die Bundeshauptstadt, angeht, erstaunt diese außergewöhnliche Gewichtung der städtischen Sammlung keineswegs, denn schließlich kann Bonn in Anspruch nehmen, daß August Macke, 1887 in Meschede/Westfalen geboren, die Hälfte seines kurzen Lebens, nämlich 14 Jahre, mit einer Reihe kurzer Unterbrechungen dort beheimatet war und sich mit Bonn wie mit keinem anderen Ort verbunden fühlte.

In Bonn, wo sich seine Eltern aus Köln kommend Ende 1900 niederließen, seine Mutter eine Fremdenpension in der Meckenheimer Straße 29 (heute Thomas-Mann-Straße) betrieb und sein Vater Bauingenieur war, besuchte Macke das Realgymnasium bis zur Unterprima, in Bonn knüpfte er tiefe, lebenslange Freundschaften, in Bonn begegnete er noch während seiner Schulzeit dem Mädchen, mit dem ihn eine tiefe Seelenverwandtschaft verband und das später seine Frau wurde, Elisabeth Gerhardt. In Bonn schrieb der Kunsthistoriker Paul Clemen jenes Gutachten über die künstlerische Befähigung des 17jährigen Macke, das entscheidend sein sollte für die Aufnahme in die Düsseldorfer Kunstakademie 1904, und in Bonn fand sich der erste finanzielle Förderer August Mackes, der Vater seines Schulfreundes Alfred Schütte.

In Bonn lernte er einen Kreis anregender Maler und Schriftsteller kennen, deren Treffpunkt die Villa Agnita in Graurheindorf war, mit dem er gemeinsam (auf eigene Kosten) die erste Ausstellung »Rheinischer Expressionisten« arrangierte, die am 10. Juli 1913 im 1. Stock des Kunstsalons Friedrich Cohen (heute Buchhandlung Bouvier) eröffnet wurde (Heinrich Campendonk, Max Ernst, Helmuth Macke, Marie Nauen von Malakowski, Heinrich Nauen, Olga Oppenheimer, Paul Adolf Seehaus, Hans Thuar u. a.). Von Bonn aus hielt er Kontakte zu innovativen Künstlern jener Zeit (Franz Marc, Wassily Kandinsky, Paul Klee, Gabriele Münter, Robert Delaunay, Karl Hofer, Guillaume Apollinaire), und von hier aus arbeitete er mit an der Realisierung wegweisender Ausstellungen jener Zeit wie z.B. Blauer Reiter in München 1911, Sonderbund-Ausstellung in Köln 1912 oder Herbstsalon in Berlin 1913.

In Bonn heiratete er am 5.10.1909 Elisabeth Gerhardt (Standesbeamter war der Vater der Pianistin Elly Ney), und in Bonn bezog er 1911 sein erstes eigenes

Atelier im Hause seiner Schwiegermutter Sophie Gerhardt, Bornheimer Straße 88 (heute 96), wo er mit seiner Familie (Sohn Walter, geboren 1910, und Sohn Wolfgang, geboren 1913) bis zu seinem frühen Tode lebte.

Von Bonn aus zog er am 8.8.1914 als Unteroffizier an die Front, und in Bonn traf am 16.10.1914 die erschütternde Nachricht ein, daß »Feldwebel-Leutnant Macke 5/160 am 26. September im Gefecht südlich von Perthes les Hurlus gefallen« sei.¹

Keine Frage: Bonn darf sich als die Stadt verstehen, »die dem Künstler Heimat war«², in der ihm alle Wege und Winkel, wie auch die kleinen Dörfer der Umgebung vertraut waren, festgehalten auf unzähligen Skizzenblättern und Bildern. Bonn kann stolz darauf sein, Wirkungsstätte und Heimat eines Künstlers solch außergewöhnlichen Formats zu sein, wie es stolz ist auf »seinen« Beethoven, der hier geboren ist und lange Zeit gelebt hat, oder wie es gerne darauf verweist, daß Robert Schumann die letzten beiden tragischen Jahre seines Lebens in einer Bonner Krankenanstalt verbringen mußte und auf dem Alten Friedhof neben seiner Frau, der Pianistin Clara Wieck, begraben liegt.

Doch während das Geburtshaus von Beethoven heute gehegt und gepflegt wird, ein Ort der Beethovenforschung und -erinnerung ist (mit Hilfe einer Stiftung), und auch das Haus, in dem Schumann lebte, zum Gedenken an diesen Künstler längst ein Museum beherbergt, sucht man in der Heimatstadt August Mackes vergeblich nach Hinweisen auf diesen Künstler, den »nach Beethoven wohl bedeutendste(n) Bonner«³, eine kleine Macke-Straße am Rande der Autobahn – seiner Bedeutung in keiner Weise angemessen – einmal ausgenommen.

Der kleine Vorplatz der Kunsthalle am Hochstadenring, der auf Betreiben des Bonner Kunstvereins durch die Initiative des Oberbürgermeisters Dr. Hans Daniel zur Eröffnung dieser Halle im Januar 1987 nach ihm benannt wurde, ist kein öffentlicher Platz.

Das Haus, in dem August Macke von 1911 bis 1914 lebte und arbeitete, ein Steinwurf von dieser Kunsthalle entfernt, ist nach jahrelangen erfolglosen Verhandlungen mit der Stadt nun schließlich im Besitz eines Bauunternehmers, bleibt unbeachtet, verkommt und steht bis zum heutigen Tage nicht einmal als Ganzes unter Denkmalschutz. Wen würde es wundern, wenn es eines Tages – ähnlich wie 1981 die Villa Agnita, der Treffpunkt der rheinischen Expressionisten, – in einer Nacht- und Nebelaktion Opfer von Spitzhacken würde zugunsten einer weiteren zinsträchtigen Mietskaserne. Umbau- und Anbaugenehmigung für eine zweigeschossige Gaststätte liegen seit 1984 vor.

Begibt man sich auf die Suche nach Gründen und Motiven für diese unbegreifliche jahrzehntelange Nichtbeachtung und Tatenlosigkeit der Stadt Bonn, aber auch der Bonner Kunstszene insgesamt hinsichtlich des Nachlasses dieses Künstlers, so sieht man sich mit einem fast undurchschaubaren Gestrüpp kulturpolitischer Widersprüchlichkeiten, Kurzsichtigkeiten, Entscheidungsschwächen, Gleichgültigkeiten und Fehleinschätzungen konfrontiert, kaum zu fassen angesichts des kunsthistorischen Ranges von August Macke.

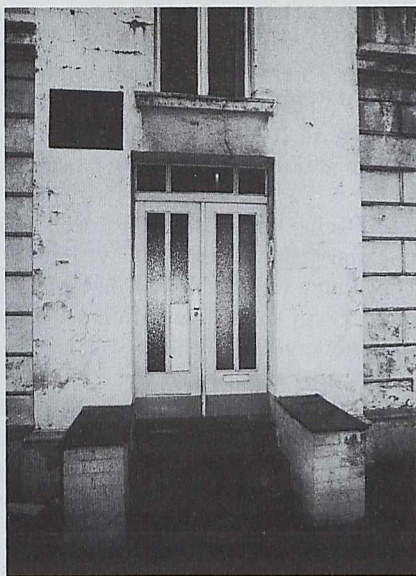
Solche kulturpolitisch verantwortungslosen Unterlassungen hielten Bonn jedoch keineswegs davon ab, anlässlich des 100. Geburtstages von August Macke 1987 »seinen Macke« mit der »größten je gezeigten Werkschau«⁴ zu würdigen. Diese erstaunliche Leistung allerdings erfährt einen empfindlichen »Dämpfer« angesichts der Tatsache, daß das Westfälische Landesmuseum Münster es war, das diese Ausstellung zusammenstellte, den Katalog edierte und auch erste Station die-

1 Elisabeth Erdmann-Macke, Erinnerung an August Macke, Frankfurt 1987, S. 324.

2 Vgl. Brief vom 12.8.1953 von Wolfgang Macke an Prof. von Einem, Ordinarius am Kunsthistorischen Institut der Universität Bonn.

3 Informationsdienst der Stadt Bonn, Kulturnachrichten, Nr. XII/10 vom 25.2.1987, S. 2.

4 Ebenda, S. 1.



1 Das Haus, in dem August Macke von 1911 bis 1914 lebte und arbeitete, in jetzigem Zustand. 1877 erbaut. Ecke Bornheimer Straße/ Hochstadenring in Bonn (Foto: Franz Fischer)

2 Eingangstüre zum Macke-Haus in jetzigem Zustand (Mai 1988). Links oben eine von 2 Studenten^{en} der Kunstgeschichte 1972 angebrachte Bronzetafel mit der Aufschrift: »In diesem Haus lebte der Maler August Macke von 1910-1914« (Foto: Franz Fischer)

ser Ausstellung gewesen war (7.12.86 - 8.2.87, in Bonn 10.3. - 10.5.1987). So war es auch das rührige, engagierte Landesmuseum in Münster, das 1957 zu Mackes 70. Geburtstag die erste große Retrospektive August Mackes veranstaltete, das die Chancen schon sehr früh erkannte, über die in Bonn lebende Familie August Mackes, insbesondere dessen Frau Elisabeth Erdmann-Macke und dessen Sohn Wolfgang Macke, der sich um die Erfassung und Betreuung des Nachlasses seines Vaters kümmerte, eine Anwartschaft auf dieses kostbare Erbe zu erlangen durch das Bekunden des Interesses, sowohl die Skizzenbücher als auch das Archiv wissenschaftlich zu bearbeiten, wie auch durch die Bereitschaft, auf eigene Kosten das von Franz Marc und August Macke gemeinsam gemalte Wandbild im Atelier des Künstlers restaurieren zu lassen und eines Tages zu erwerben. Wie wir wissen, ging diese Rechnung auf: sowohl die 78 Skizzenbücher mit über 4000 Zeichnungen als auch das Gemeinschaftsbild der beiden Künstler, als auch das gesamte Archiv mit Briefen, Texten und Fotografien sind heute im Eigentum des Westfälischen Landesmuseums – und mehrere wertvolle Bilder als Dauerleihgaben obendrein.

Und alles das, obwohl es der ausdrückliche, jahrelange Wunsch der Macke-Familie gewesen ist, den Nachlaß Mackes in Bonn zu halten! – Allein – das Engagement der Stadt Bonn, der beiden Museen und auch des Kunsthistorischen Instituts der Universität erschöpfte sich in langatmigen, sicherlich ernstgemeinten, jedoch folgen- und tatenlosen Interessensbekundungen – im Grunde bis zum heutigen Tage. Es fehlt am Willen. Geld- und Raumnot wie auch der Mangel an wissenschaftlichen Kräften kann man als Entschuldigung nicht gelten lassen: Auch Münster hatte zunächst weder Geld noch geeignete Räume noch entsprechendes Personal. Doch Münster, und hier vor allem die entschlossene und zupackende Museumsleitung, hat sich weitblickend planend und denkend, sich der einmaligen Gelegenheit voll bewußt, konkret um die finanziellen Voraussetzungen für einen Erwerb bemüht. Mit der Hilfe eines beachtlichen Zuschusses des Landes Nordrhein-Westfalen sowie Forschungsmitteln aus der Volkswagenstiftung ist es Münster schließlich gelungen, um ein Stück Kunstgeschichte reicher zu werden.

Schenkt man Zeitungsberichten Glauben, so waren die Verantwortlichen der Stadt Bonn sichtlich erleichtert, als endlich nach den Skizzenbüchern und dem Archiv auch das gemeinsam gemalte Wandbild samt Wand Bonn in Richtung Münster verließ und damit eine jahrzehntelange, für die Stadt leidige, für die Familie des Künstlers enttäuschende Diskussion um den Nachlaß Mackes beendet werden konnte.

Das einzige Objekt, das nun noch in Bonn (neben der stattlichen Sammlung von Werken August Mackes im Städtischen Kunstmuseum) vorhanden ist, ist das Haus, in dem Macke lebte und arbeitete (und das sicherlich auch nur, weil eine Translozierung nach Münster nun doch die Grenzen des Machbaren erreichte!). Ein Haus, Ecke Bornheimer Straße/Hochstadenring, verwahrlost, ungeliebt, auf den Umbau in eine Kneipe harrend, zum »Wirtschaftsfaktor« degradiert.

Das August-Macke-Haus und seine Geschichte

Am 3. März 1877 teilte der Bauer Heinrich Wolff dem »wohllöblichen« Bürgermeisteramt in Bonn mit, daß er beabsichtige, auf seinem Grundstück (Parzelle Flur 41, Nr. 141/21 der Gemeinde Bonn) an der Bornheimer Straße ein Wohnhaus mit Stallungen und Scheune zu errichten, und sich erlaubte, »ganz ergebenst« um die »Ertheilung der herzu nöthigen baupolizeilichen Erlaubniß« zu bitten, die ihm bereits am 19.3.1877 erteilt wurde (Bauerlaubnis Nr. 62 der Bürgermeisterei Bonn).

Während der dem Baugesuch beigefügte Lageplan das Wohnhaus direkt an der Grenze des westlich liegenden Nachbargrundstückes und der Bornheimer Straße ausweist, liegen die Stallungen und die Scheune ca. 12 m vom Wohnhaus entfernt, jedoch ebenfalls unmittelbar an der westlichen Grenze. Da die Scheune, das letzte Gebäude, die Stallungen an Tiefe um 3,50 m übertrifft und somit die Frontbreite des Wohnhauses erreicht, bilden Gebäude und Stallungen – durch eine den Hof gegen das Nachbargrundstück schützende Mauer miteinander verbunden – einen klammerförmigen Komplex, der sich zu den damals noch unbebauten Grundstücken hin gegen Osten öffnet. (Die Ringstraße, die heute an diesem Hause vorbeiführt und dort die Bornheimer Straße überquert, um auf die Viktoriabrücke zu leiten, die es damals ebenfalls noch nicht gab, machte aus dem Haus Nr. 88 ein Eckhaus (Hochstadenring/Bornheimer Straße).

Mit Ausnahme des Dachgeschoßes, des späteren Ateliers von August Macke, entspricht das Haus noch heute den damals von Heinrich Wolff eingereichten Bauplänen: Es ist als städtisches Wohnhaus, nicht als Bauernhaus im konventionellen Sinne konzipiert. Der spätklassizistische Bau – fertiggestellt 1878 – umfaßt drei Stockwerke, Keller und Dachboden.

Die Frontseite – parallel zur Bornheimer Straße (Süden) mißt 7,80 m. Die drei Stockwerke zählende Putzfassade fällt auf durch ihre sparsame, klare Gliederung. Je Geschoß sind vier Fensteröffnungen in den Maßen 1,80 x 0,80 m in Abständen von 0,80 m nebeneinander in gleicher Höhe angeordnet. Die Fenster der drei Stockwerke liegen genau übereinander. Sie bestimmen die Struktur der Fassade, wobei die einzelnen Etagen sich hinsichtlich ihres Dekors unterscheiden, dessen »Üppigkeit« von unten nach oben schwindet. Während die Etage des Erdgeschosses durch imitiertes Bossenwerk zwischen und unter den Fenstern den Eindruck von Festigkeit und Stattlichkeit vermittelt, unterstützt noch durch die scheidrechten Stürze über den Fensteröffnungen, die ihrerseits durch kleine Bogenorna-

mente »gekrönt« werden, ist die Fassade des darüberliegenden Geschosses unbearbeitet. Die einzigen Ornamente des mittleren Stockwerks sind zum einen die hervorgehobenen Fensterfassungen, die mit bescheidenen Architraven aus drei schmalen Schichten versehen sind, zum andern unterhalb der Fenster die zumindest graphische Andeutung einer Balustrade, bestehend aus sich abwechselnden rechteckigen Flächen und säulchenähnlichen Verlängerungen der Fenstereinfassungen. Das oberste Stockwerk schließlich verfügt nur noch über hervorgehobene Fenstereinfassungen, an deren Unterkanten entlang sich durchgehend ein kantiges Gesimse zieht.

Die Fassade schließt zum Dach hin ab mit einem schmalen Fries, geschmückt ursprünglich von sich abwechselnden rechteckigen und kreisförmigen Stuckformen (die heute allerdings nicht mehr vorhanden sind).

Weit weniger aufwendig die Rückseite des Hauses (Norden), deren Fassade durch nur je drei Fenster pro Stockwerk strukturiert ist, wobei die Fenster auf der rechten Seite jeweils breiter sind als die beiden übrigen. Statt des mittleren Fensters im untersten Stockwerk gibt es eine Türöffnung, durch die man über eine schmale Treppe den Garten erreicht.

Absolut ungestaltet ist die Westseite des Hauses mit 9,60 m Länge, die den Eindruck macht, als sei der Anbau eines weiteren Hauses ursprünglich geplant gewesen, das Haus also als Teil einer relativ geschlossenen Häuserflucht entworfen worden.

Die Ostseite des Hauses schließlich ist ebenfalls recht bescheiden gegliedert durch die Hervorhebung einer breiten Mittelachse, die über den breitwinkeligen Giebel hinausführt, dessen Schnittpunkt verdeckt ist. Einzige Unterbrechung dieses ca. 2 m breiten Mittelachsenbandes sind die drei Fensteröffnungen des Treppenhauses, die zwischen den Etagen übereinander angeordnet sind und unter denen die Haupteingangstüre des Hauses sich befindet, die man über vier Stufen erreicht. Während die Bossierung an der Nord- und Westfassade fehlt, ist sie an der Seite des Haupteingangs samt der erwähnten Gesimse zu finden.

Was nun die Raumaufteilung im Innern des Hauses angeht, so sind die einzelnen Stockwerke nahezu identisch geschnitten: Sie bestehen aus je zwei größeren (ca. 3,30 x 4,20 m) Räumen und zwei Räumen von ca. 3,60 x 3,20 m; das Treppenhaus und ein relativ kleiner Flur je Etage nehmen ca 3,60 x 2,10 m in Anspruch.

Erwerb des Hauses durch Carl H. Gerhardt und Ausbau des Ateliers

Der Vater von Elisabeth Macke, Carl Heinrich Gerhardt, Unternehmer und Nachbar des Bauern Heinrich Wolff, hat das Wolffsche Haus 1884 im Zuge einer Ausweitung seines Betriebes samt Stallungen und Scheune erworben. Während das Wohnhaus das Archiv des Unternehmens aufnahm und einer Schwester Carl Gerhardts, Tante »Cathrinchen«, Unterkunft bot, dienten die Stallgebäude zunächst, bevor sie zu Werkswohnungen umgebaut wurden, als Lager.

Nach dem Tode Carl Gerhardts im Jahre 1907 ist dieser Gebäudekomplex an seine Frau Sophie, geborene Koehler, übergegangen. August Macke, der 1909 seine Jugendfreundin Elisabeth Gerhardt geheiratet hatte, das erste Ehejahr mit seiner Frau in Tegernsee verbrachte, wo der erste Sohn Walter geboren wurde, fühlte sich bald von den Bergen beengt und eingeschlossen und wollte wieder nach Bonn zurück. Vor allem aber sehnte er sich nach einem eigenen geräumigen Ate-

lier, nach konzentriertem Arbeiten-Können: »... die Atelierfrage, das ist das aller, allerwichtigste!... Denn offengestanden ist gerade das Atelier es, was mich nach Bonn zu ziehen bestimmt hat⁵, so in einem Brief an seine Schwiegermutter Sophie Gerhardt, die der jungen Familie das Haus Bornheimer Straße 88 zur Verfügung stellte und sich bereit erklärte, dessen Dachgeschoß zu einem Atelier nach den Vorstellungen ihres Schwiegersohnes auszubauen.

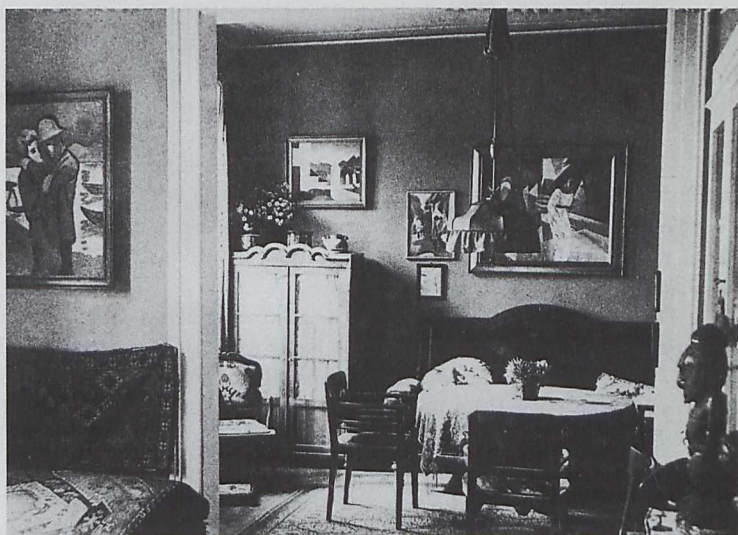
Am 6.12.1910 teilte sie dem Oberbürgermeister Spiritus mit, daß sie beabsichtige, auf ihrem Haus Bornheimer Straße 88 einen Atelierbau errichten zu lassen. »Die baldige Erledigung der Bauerlaubnis wäre mir sehr erwünscht, da das Atelier von meinem nach hier gezogenen Schwiegersohn benutzt werden soll und dieser des Ateliers dringend bedarf.«

Am 27.12.1910 teilt man ihr mit, daß die Baukommission beschlossen habe, das Baugesuch zu genehmigen, »wenn die vom Baugrundstück zur Bornheimer Straße fallende Fläche unentgeltlich an die Stadt abgetreten wird und 92,82 Mark pro Frontmeter an Straßenbaukosten gezahlt werden.«

Sophie Gerhardt willigte ein und am 29.12.1910 erhielt sie unter den genannten Bedingungen »ausnahmsweise« die Genehmigung des Aufbaus. Die vom Bonner Architekten Hermann Schmitt eingereichten Pläne sahen vor, das Dach auf der Gartenseite des Hauses auf Giebelhöhe anzuheben und ein Mansardendach mit abgewalmtem Zwerchhaus zu errichten, versehen mit je einem großen, 1,50 m breiten Fenster gegen den Hochstadenring (mit Blick auf die Marienkirche) und gegen den Garten. Darüberhinaus ist der Einbau eines 2,70 m breiten Atelierfensters und eines exakt darüber angeordneten, ebenso breiten Oberlichtfensters vorgesehen. Ein weiteres Fenster von 1,50 m Breite gegen Westen (Durchbruch der »Anschlußwand«) sollte für zusätzliches Licht sorgen.

Durch diesen Umbau entstand im Dachgeschoß des Hauses ein etwas verwinkelter, L-förmiger Raum von 9,16 x 3,27 m und 3 x 4 m, d.h. von ca. 42 qm Grundfläche und einer durchschnittlichen Höhe von 3,45 m. Dazu ein kleines Zimmer mit Dachschräge gegen die Bornheimer Straße von 3,86 x 3,02 m.

⁵ Elisabeth Erdmann-Macke, a.a.O., S. 201.



³ Blick in die beiden ineinanderübergehenden Wohnzimmer der Familie Macke im 1. Stockwerk des Hauses. (Foto zwischen 1911 und 1914 entstanden)

Schon im Februar 1911 konnte das Haus von der jungen Familie bezogen werden, »und jetzt erst fühlte August sich wohl in seinem schönen, hellen und geräumigen Atelier«.⁶ Nach Schilderungen von Gisela Macke, der Frau von Mackes Sohn Wolfgang, die seit 1946 in dem zu einer Wohnung umgebauten früheren Stallgebäude in unmittelbarer Nähe des Macke-Hauses lebt, sollen damals im Erdgeschoß des Hauses das Archiv der Firma Gerhardt und das Spielzimmer für die beiden Macke-Söhnchen untergebracht gewesen sein. In der ersten Etage lagen rechts des Treppenaufgangs gegen den Garten die Küche und das Musikzimmer, daneben zur Bornheimer Straße hin zwei ineinandergelagerte Wohnräume.

In der 2. Etage waren drei Schlafzimmer und ein Badezimmer und ganz oben unter dem Dach schließlich Mackes Atelier sowie ein kleines Gästezimmer.

Schon während des Umbaus hat Franz Marc, mit dem August Macke seit 1910 eng befreundet war, Macke nachdrücklich gebeten, in seinem Atelier doch eine Wand für ein gemeinsames Bild zu reservieren: »Ich träume jetzt schon davon, einmal in Deinem Bonner Atelier neben Dir ein paar Sachen zu malen, wieviel könnten wir beide voneinander gewinnen, ich meinerseits ganz gewiß!«⁷, schreibt er in einem Brief an Macke am 7.11.1910, und kurze Zeit später, am 2.12.1910 erinnert er noch einmal daran: »Richte Dir doch ein paar Wände in Eurem Haus für Fresko! Dann malen wir's zusammen, eine Reiterschlacht oder den Durchgang durch's Rote Meer!«.⁸ 1912 schließlich, zwischen dem 4. und 20. Oktober war es dann soweit: Während eines Besuches von Franz und Maria Marc anlässlich der Sonderbund-Ausstellung in Köln malten beide gemeinsam mit Ölfarbe direkt auf den Wandputz ein großes Bild (3,98 m bzw. 3,24 m x 1,81 m), »das Paradies«, wobei der Münsteraner Kunsthistoriker Ernst-G. Güse nach einer eingehenden Analyse des Bildes zu dem Schluß kommt, »daß sich die Komposition des Wandbildes in ihren wesentlichen Bestandteilen aus dem Motivschatz Marcs zusammenfügt«⁹, d.h. Franz Marc der »Löwenanteil« zuzuschreiben ist.

Das Leben in dem neubezogenen Haus war geprägt durch eine ungeheure, nahezu hektische Aktivität August Mackes. Während der dreieinhalb Jahre, die ihm noch vergönnt sein sollten, arbeitete er – als habe er sein frühes Ende geahnt – wie besessen. »Es ist fast unvorstellbar, daß August im Jahr 1911 zweiundsechzig Bilder (Studien inbegriffen) malte und im Jahre 1912 siebzig, 1913 waren es sogar (mit Studien) achtundachtzig und 1914 fünfundfünfzig (ohne die Aquarelle und die unzähligen Zeichnungen). Darunter sind viele Werke, die jetzt in Museen und bekannten Sammlungen einen Platz gefunden haben,«¹⁰ schreibt Elisabeth Macke 1962 in ihren Erinnerungen.

Es war die Zeit, in der Macke sich von den bildnerischen Auffassungen der Maler des Blauen Reiters löste, seinen eigenen Weg erkannte: »Meine Ansichten über Kunst sind verschieden von Kandinsky und Marc. Ich fühle mich jetzt für mich allein verantwortlich«¹¹, schreibt er in einem Brief vom 16.10.1913 an Bernhard Koehler, seinen Förderer und Sammler.

Die Mackes führten ein offenes, gastfreundliches Haus, und so mancher Künstler und Kunsthistoriker von Rang wie z.B. Franz Marc, Gabriele Münter, Robert Delaunay oder Guillaume Apollinaire und Wilhelm Worringer benutzten ihre Reisen nach Köln und Düsseldorf zu einem Besuch in der Bornheimer Straße 88.

6 Ebenda, S. 217.

7 Wolfgang Macke (Hrsg.), August Macke – Franz Marc, Briefwechsel, Köln 1964, S. 21.

8 Ebenda, S. 217.

9 Ernst-G. Güse (Hrsg.), Die Gemälde von Franz Marc und August Macke, in: Bildhefte des Westfälischen Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte Münster, Nr. 17, 4. Aufl., Münster 1987, S. 16.

10 Elisabeth Erdmann-Macke, a.a.O., S. 254.

11 Ebenda, S. 281.

Nach August Mackes Tod heiratete Elisabeth 1916 Mackes Schulfreund Lothar Erdmann, mit dem sie das Haus weiter bewohnte, bis sie 1925 mit ihrem Mann und den Kindern (inzwischen waren es vier) nach Berlin übersiedelte. Im Erdgeschoß des Hauses eröffnete in den folgenden Jahren der Arzt Dr. Zink eine Praxis und mietete später die übrigen beiden Etagen als Wohnung dazu. Das Atelier dagegen stand leer, bis 1932 zum Wintersemester Sohn Wolfgang Macke zusammen mit Lutz Heuss, dem Sohn von Theodor Heuss, als Student das Atelier bis 1934 bezog, wobei der abgewinkelte kleinere Teil des Ateliers durch einen Vorhang abgetrennt, zum Schlafräum der beiden umfunktioniert wurde.

Nach harten Schicksalsschlägen, insbesondere durch das Naziregime und den Krieg – 1927 starb ihr ältester Sohn Walter mit 17 Jahren, 1939 wurde Lothar Erdmann im KZ Sachsenhausen umgebracht, 1943 wurde sie in Berlin ausgebombt, zog nach Kandern, wo ihre Schwägerin Auguste Giss (geb. Macke) wohnte, um von dort im Zuge der Rheinevakuierung nach Wangen am Bodensee abgeschoben zu werden, 1947 starb ihre Mutter – zog Elisabeth Erdmann-Macke 1948 nach Bonn zurück.

Sie wohnte in dem nur über viele Treppen zu erreichenden Atelier im Dachgeschoß des inzwischen von ihrer Mutter geerbten Hauses¹², dessen Zuschnitt sie geringfügig änderte: Um ein winziges Schlafzimmer zu haben, trennte sie ca. 2,50 m des Ateliers durch eine leichte Mauer ab. Das ehemalige Mädchenzimmer blieb unverändert und aus dem bereits für die Studenten abgetrennten Schlafzimmer wurde eine Küche mit Einbauschränken, in denen noch heute Reste von Geschirr und Haushaltgeräten herumstehen, als seien sie soeben benutzt worden. Vermutlich zur besseren Isolation gegen Kälte und Hitze ließ sie eine Zwischendecke einziehen, was Verzicht auf das ursprünglich eingebaute Oberlicht bedeutete.

Am 14.4.1975 starb Elisabeths Sohn Wolfgang Macke, und Ende dieses Jahres, nachdem ihr schlechter Gesundheitszustand das Treppensteigen nicht mehr zuließ – trotz der Hilfe ihrer langjährigen Betreuerin, Frau Klaeser, – zog sie zu ihren Kindern aus der Erdmann-Ehe, Dietrich und Konstanze, nach Berlin, wo sie 1978 in einem Stift gestorben ist.

Elisabeth Erdmann-Macke verließ Bonn schweren Herzens und vermutlich tief beunruhigt und getroffen in ihrem Innern, nachdem sie so viele Jahre gemeinsam mit ihrem Sohn Wolfgang, der – wie sie schrieb – »seit Jahren mit großer Gewissenhaftigkeit und Treue den Nachlaß seines Vaters«¹³ verwaltete, ohne einen sich abzeichnenden Erfolg alles Erdenkliche unternommen hatte, die 78 Skizzenbücher, das wertvolle Archiv sowie das kunsthistorisch einzigartige Wandbild samt Haus in die Obhut der Stadt Bonn, Mackes eigentlicher Heimatstadt, zu geben, wie sie es so sehr wünschte. Der oft verletzenden Ausreden und hohlen Interessensbekundungen sowohl von Seiten der Stadt als aber auch von Seiten der Museen, auch des Kunsthistorischen Institutes der Universität, war kein Ende (Wolfgang Macke versuchte 1953 vergebens, einen Ordinarius für Kunstgeschichte für einen Vortrag des Macke-Experten Gustav Vriesen im Kunsthistorischen Institut zu gewinnen).

Von einem großen Tag in ihrem Leben soll die 84jährige Elisabeth Erdmann-Macke tief gerührt gesprochen haben, als sie von zwei Studenten der Kunstgeschichte, Gerhard Pfaffenrott und Arn Strohmeyer im Januar 1972 gebeten wurde, eine von diesen (aus eigener Tasche) gestiftete bronzene Gedenktafel mit der Auf-

12 Anlässlich der Übersetzung des Hauses auf Elisabeth Erdmann-Macke wurde ein Vorkaufsrecht der Firma Gerhardt eingetragen.

13 Elisabeth Erdmann-Macke, a.a.O., S. 329.

schrift »In diesem Hause lebte der Maler August Macke von 1910-1914« über dem Eingang des Hauses in der Bornheimer Straße 96 (nicht mehr 88) anbringen zu dürfen. Welch eine Freude für die alte Dame einerseits und wie beschämend für die Bundeshauptstadt andererseits: 58 Jahre nach seinem Tode kommen zwei Studenten der Universität Bonn auf den Gedanken, mit wenigen Worten auf einer Tafel daran zu erinnern, daß August Macke in diesem Hause in Bonn gelebt und gearbeitet hat!

Daß nach Jahren des Hinhaltens und der Enttäuschungen das Verhältnis der Macke-Familie zu den Verantwortlichen der Stadt Bonn kein ungetrübtes war, ist nachzufühlen.

Tabula rasa – Bonn hat das Nachsehen

Nach Elisabeth Erdmann-Mackes Tod war die Geduld der Erben am Ende: Die 1962 zur wissenschaftlichen Bearbeitung dem Westfälischen Landesmuseum Münster geliehenen 78 Skizzenbücher mit ca. 4000 Zeichnungen August Mackes gingen 1976 für 1,2 Mio. Mark endgültig in das Eigentum dieses Museums über. Als der damalige Kulturdezernent der Stadt Bonn, Fritz Brüse, von diesem spektakulären Ankauf erfuhr, soll er – so der Rhein-Sieg-Anzeiger vom 15.1.1976 – geäußert haben: »Ich höre zum ersten Mal von diesen Skizzenbüchern«. No comment.

Doch des Verlierens nicht genug: kurze Zeit später entschlossen sich die Witwe von Wolfgang Macke, Gisela Macke, und deren vier Kinder, der ständigen Vertröstungen und Beteuerungen des Museums und der Stadt Bonn müde, das gesamte Archiv – von unschätzbarem Wert auch für die Aufarbeitung des rheinischen Expressionismus – dem Westfälischen Landesmuseum obendrein *unentgeltlich* zu vermachen, da sie – so Gisela Macke – der Meinung waren, das Archiv gehöre »dorthin, wo die Skizzenbücher sind«.¹⁴

Jene unerschütterlichen Optimisten, die zu hoffen wagten, daß zumindest das direkt auf den Mauerputz gemalte, mit dem Haus festverbundene Wandbild der Stadt erhalten bleiben werde (nachdem sich die Stadt Bonn vom Abriß des Hauses im Zuge der Markthallenplanung nur durch akuten Geldmangel abbringen ließ), mußten sich 1980 eines Besseren belehren lassen:



4 Das von Franz Marc und August Macke im Oktober 1912 gemeinsam gemalte Wandbild »Das Paradies« (ca. 4 x 2m), das sich im Atelier von August Macke befand und 1980 in das Westfälische Landesmuseum Münster transloziert wurde.

14 Gisela Macke in einem Gespräch mit Margarethe Jochimsen am 12.4.1988 (Tonbandaufzeichnung).

Als der damalige Oberstadtdirektor, Karlheinz van Kaldenkerken, am 7.6.1979 mitteilte, daß der Kulturausschuß der Stadt sich nicht in der Lage sähe, einem Ankauf des Hauses Bornheimer Straße mit dem Wandbild zuzustimmen, als also alle Verhandlungen mit der Stadt Bonn sich zerschlagen hatten, ist der Landschaftsverband Westfalen-Lippe auf Bitten des Sprechers der Erbegemeinschaft, Prof. Dietrich Erdmann, in Verhandlungen mit diesem eingetreten, »weil wir uns dem in Westfalen geborenen Maler August Macke verpflichtet fühlen«, wie es in einem Brief vom 22.8.1980 von Landesrat Sudbrock an Brüse heißt.

Für 450000 DM schließlich erwarb das Westfälische Landesmuseum die gemeinsame Arbeit von Marc und Macke. »Es kann nachgerade als ein Programm-bild der Kunst vor dem 1. Weltkrieg gesehen werden«¹⁵ – so Güse –, in den Einschätzungen der Stadt Bonn jedoch – wer immer die Berater gewesen sein mögen – vom Oberstadtdirektor als »nicht wertvoll genug« apostrophiert.¹⁶ »Für diese Summe«, so erklärte er laut Bonner Rundschau vom 23.9.1980, »kaufen wir lieber ein in sich gültiges Werk von Macke«.

Am 12.12.1980 schließlich wurde das ca. 4 x 2 m große Bild samt Mauerwerk mit einem Spezialkran aus dem Atelier gehievt und nach Münster überführt. Eine Translozierung mit anschließender Restaurierung, für die das Museum weitere 350000 DM aufzubringen hatte und die sie auch aufgebracht hat!

Das Haus – ein Skandal

Was jetzt noch blieb, war das leergeräumte Haus. Und auch das wollte die nicht am Ort lebende Erbegemeinschaft Erdmann verkaufen. Daß nach Entfernung des Wandbildes das Interesse der Stadt endgültig erloschen war, liegt auf der Hand.

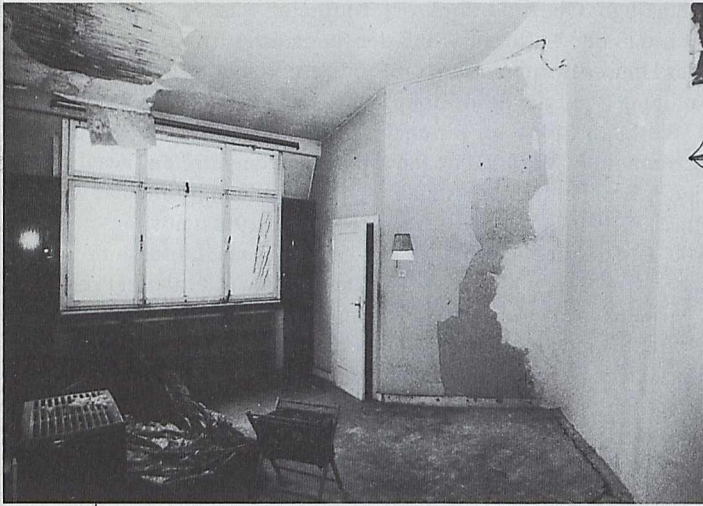
Eine Empfehlung des damaligen Museumsdirektors Dierk Stemmler an den Kulturdezernenten Brüse am 7.7.1981, »zu veranlassen, daß das Haus weiterhin – auch nach Entfernung des Wandbildes – in die Liste der geschützten Denkmäler eingetragen wird«, wurde mit dem anonymen Vermerk »nicht mehr, wurde verkauft, vergl. Akte« ad acta gelegt. Lediglich das Atelier schaffte es, am 30.9.1982 in die Denkmalliste eingetragen zu werden mit der unerwartet erkenntnisreichen Begründung: »Das Dachgeschoß des Gebäudes ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, insbesondere für die Geschichte der Malerei des 20. Jahrhunderts. Für seine Erhaltung und Nutzung liegen künstlerische, insbesondere kunsthistorische Gründe vor.«

Für 330000 DM wurde ein Berliner Bauunternehmer 1981 neuer Eigentümer des inzwischen stark heruntergekommenen Macke-Hauses, um dieses in eine Gaststätte »umzufunktionieren«. Da das Rheinische Amt für Denkmalpflege keine Bedenken gegen derlei Änderungsabsichten einzuwenden hatte (nur das Dachgeschoß stand ja unter Denkmalschutz), wurde die Baugenehmigung vom Bauordnungsamt am 20.7.1984 prompt erteilt. Der von einem Mainzer Baustudio eingereichte Bauplan sieht vor, das Erdgeschoß und den Keller (mit Gewölbe) in Gaststuben zu verwandeln, während für die Küche und weitere Räume ein Anbau auf dem Gelände des jetzigen Gartens geplant ist, was einer völligen Entstellung, einem massiven Eingriff in das ursprüngliche Erscheinungsbild gleichkäme.

Bis heute (Mai 1988) allerdings wurde mit den Umbauarbeiten nicht begonnen. Am 10.7.1988 läuft die mehrere Male verlängerte Baugenehmigung erneut ab. Nur das Erdgeschoß wird von der ehemaligen Betreuerin Elisabeth Erdmann-Mak-

¹⁵ Ernst-G. Güse, a.a.O., S. 28.

¹⁶ Vgl. Express (Bonn) vom 23.9.1980, »Macke-Bild geht für 800000 DM an Münster«. Stadtdirektor van Kaldenkerken: »Dafür ist das Bild nicht wertvoll genug«.



5 Das Macke Atelier im jetzigen Zustand (Mai 1988). An der Stelle der weißen, neu eingezogenen Wand (rechts) befand sich die Wand mit dem von Franz Marc und August Macke gemeinsam gemalten Wandbild »Das Paradies«, das heute im Westfälische Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster sich befindet (Foto: Franz Fischer)

kes bewohnt, alle übrigen Etagen stehen leer. Das Gebäude befindet sich außen wie innen in einem desolaten Zustand. Durch eine undichte Stelle im Dach dringt Regenwasser in das Atelier, das durch eine weitgespannte Plane aufgefangen wird.

Mehrere Kaufversuche von Seiten privater Interessenten sind gescheitert. Inzwischen trägt sich die Stadt erneut mit dem Gedanken, das *ganze* Haus in die Denkmalsliste einzutragen, was den Eigentümer in Alarm versetzt. Es ist zu befürchten, daß er nur deswegen in absehbarer Zeit mit den Bauarbeiten beginnen wird, weil er mit einer weiteren Verlängerung seiner Baugenehmigung kaum rechnen kann. Dann allerdings wäre der Traum einiger inzwischen aufgewachter Bonner Kunstfreunde zu Ende geträumt, dieses Haus doch noch seiner eigentlichen Bestimmung zuführen zu können, nämlich: ein würdiger Ort der Erinnerung an den großen Maler August Macke zu sein wie auch eine Stätte der Erforschung des rheinischen Expressionismus. Gisela Macke, nicht nur Schwiegertochter von August Macke, auch Tochter seines Jugend- und Malerfreundes Hans Thuar, bekundet in einem Brief vom 10.6.1978 an den damaligen Museumsdirektor Stemmler ihre volle Unterstützung eines solchen Projekts: »Was den Nachlaß von Thuar, der in ein Archiv gehört, angeht, sage ich jetzt schon, daß alles aus meinem Eigentum nach Bonn kommt. Auch da überschneidet sich manches mit dem »Material« zu und von Macke. Sie wissen ja auch, daß ich sehr daran interessiert bin, daß ein Archiv über diese Gruppe zustande kommt, solange noch Zeit dazu ist. Ich möchte das so gerne erleben und wäre sehr beruhigt, wenn alles in die richtigen, pflegenden Hände käme.«

Eine Bundeshauptstadt, die jährlich für ihre »kulturelle Profilierung« von der Bundesregierung Beträge in Millionenhöhe erhält, die in den letzten Jahren Beachtliches für die bildende Kunst getan hat und dabei ist, mit drei anstehenden Museumsneubauten Enormes für die bildende Kunst und Geschichte der BRD zu tun, diese Bundeshauptstadt müßte doch endlich – nach Jahrzehnten unverantwortlicher, nicht mehr gutzumachender Unterlassungen den Nachlaß August Mackes betreffend – sich verpflichtet fühlen, schon um der Glaubwürdigkeit ihrer Kulturpolitik willen, dem bedeutendsten bildenden Künstler, der je in Bonn gelebt hat, dessen Werke zu den »entarteten« während des Nazi-Regimes zählten, jene Achtung und Würdigung zuteil werden zu lassen, die ihm gebührt.